

In memoriam Hans Henry Jahnn (zum fünfzigsten Todesjahr)

„Ich habe auf dem Grunde meiner Seele eine Welt...“ Dieser Satz, die programmatische Introduction seines Romanfragments „Ugrino und Ingrabanien“, begonnen 1916, steht beispielhaft für jene Quelle, aus der Hans Henry Jahnn sein Leben lang Inspiration schöpfte: Die in der Seele des Menschen verankerten Gesetze der harmonikal gestalteten Schöpfung – das Schöne schlechthin.

Am 17.12.1894 als Sohn eines Schiffszimmermanns in Stellingen-Langenefelde (heute Hamburg) geboren und auf eine reiche Holzhandwerker- und Feinmechanikertradition (Schiffsbauer, Schiffsinstrumentenbauer und Uhrenmacher) in seiner Familie zurückblickend, wuchs Jahnn seit frühester Kindheit mit dem Werkstoff Holz auf. Er hatte eine große Affinität zu den Schönheiten der Natur, zu Tieren und Pflanzen, zu Steinen und Metallen. Auf der Werft seines Onkels und daheim konnte er seiner Experimentierfreudigkeit schon als Kind freien Lauf lassen. Mit seinem Schulfreund Gottlieb Harms zog er durch Hamburgs Kirchen, und im Frühjahr 1914 begaben sie sich auf eine größere Reise zu den Lebensstätten von Jahnn's Vorfahren in Mecklenburg, bei der er eindrucksvolle Kirchbauten kennen lernte. In diesem Zusammenhang faszinierten ihn die Klänge der z. T. noch sehr alten Orgeln, die ihn sein Leben lang nicht mehr loslassen sollten. Zunächst verarbeitete er seine Eindrücke in zahlreichen Briefen und Tagebüchern. Sein erstes Prosawerk um eine Orgel entstand 1912 und zeugt von einer frühen, zunächst rein emotionalen Auseinandersetzung mit diesem Instrument (¹) Das größte literarische Denkmal hat er der Musik, der Harmonik und der Orgel im Besonderen in seinem über dreitausend Seiten langen Musikerroman, „Fluss ohne Ufer“ gesetzt. Auch in seinem ersten Roman „Perrudja“ (1929) setzt er sich intensiv literarisch mit der Orgel als Schöpfungssymbol auseinander.

Jahnn wuchs in einem streng protestantischen Umfeld auf, und der herausziehende Erste Weltkrieg erschütterte sein Welt- und Menschenbild nachhaltig, denn das Töten von Menschen hielt er mit seinem christlichen Glauben für völlig unvereinbar. „Unsere Seele ist ein feines Instrument, und den tiefsten Ekel empfinden wir vorm Mord, vorm bloßen Töten von Menschenleibern (...). Und Menschenleiber töten kann ich nicht! Das hieße Bilder Gottes zerstören, denn nach ihm sind wir geschaffen, die Heiligkeit der Linien und Formen sind nach ihm geschaffen, das steht sogar in der Bibel.“ (²). Jahnn's bedingungslose Achtung vor der Schöpfung insgesamt und sein Mitleid für Menschen und Tiere ist kennzeichnend für ihn und fand in seinen späten Lebensjahren ihren eindrucksvollsten Niederschlag in seinem öffentlichen Engagement gegen die atomare Bedrohung(³).

Da Jahnn als überzeugter Kriegsgegner während des Ersten Weltkriegs nicht in Deutschland bleiben konnte, wanderte er zusammen mit seinem Freund nach Norwegen aus. Hier hatte er Gelegenheit, bedeutende vorchristliche Kultstätten und Bauwerke des Mittelalters kennen zu lernen (z. B. Dom von Trondheim) und ihre Architektur eingehend zu untersuchen. Durch einen glücklichen Umstand fügte es sich, dass Jahnn u. a. Lehrbücher zum Orgelbau von Töpfer, Dom Bedos, Arnold Schlick und den „Orpheus“ von Dr. Hans Kayser, ein Werk über harmonikale Grundlagenforschung, intensiv studieren konnte. Ebenso erarbeitete er sich die harmonikalen Schriften des Freiherrn Albert von Thimus, Werke von Leonardo da Vinci,

¹ Titel der Geschichte: Franz

² Brief an Jürgensen vom 9.1.1915

³ Am 17. April hielt er anlässlich einer Großkundgebung eine Rede auf dem Hamburger Rathausmarkt : "Kampf dem Atomtod"

Tycho Brahe und Johannes Kepler. Als unvorbelasteter Autodidakt und mit jugendlichem Elan studierte er fortan Orgelbau, Harmonik sowie Baukunst und erkannte schon bald entscheidende Zusammenhänge zwischen den harmonikal Wurzeln der Naturgesetze und den Künsten von Architektur und Klang. So begann er systematisch zu experimentieren, zu konstruieren und zu zeichnen; dabei schulte er seine Beobachtungsgabe und hielt sie frei von vorgefassten Lehrmeinungen und Routine. Dies sollte ihm bei seinen späteren Forschungen sehr nützlich sein. „Orgelbau ist ein Kunsthandwerk, das einen Schöpfer, nicht einen Routinier verlangt.“⁽⁴⁾ „Der metaphysische Realismus der Orgel hat mich angetrieben, Orgelbauer zu sein“⁽⁵⁾. „Die Schönheit der Orgel, von der ich zu Anfang sprach, ist entstanden kraft präziser Gesetze, die eine Mannigfaltigkeit des Klanges, eine Seltsamkeit ermöglichen, die unermesslich, unergründlich, unanzweifelbar ist. (...) Die "heiligen Zahlen" sind lebendige Faktoren, Gesetze, die tief in nahezu alle Erscheinungen eingreifen, die also aus dem Kontur der Schöpfung herausgelesen, abgeleitet wurden. Sie sind der kürzeste Ausdruck eines ästhetischen Geheimnisses. (...) Sie (die Orgel) ist Reichtum, sie ist verwoben mit der Schöpfung, und deshalb ist sie wirkliche Schönheit, während alle sentimental Klänge oder brutalen Übersteigerungen mit dem Geschmack der Stunde stehen oder fallen. (...) Ich fasse sie (die Orgeln) auf als einen Organismus zur Hervorbringung musikalischer Klänge, die als irdischer Leib die Seele ewiger Musiken aufnehmen sollen. Die Musik, der ich sie untergeordnet fühle, ist kultisch, deshalb ist der Platz einer Orgel an einer Kultstätte zu denken“⁽⁶⁾

In zahlreichen weiteren Dokumenten wird deutlich, dass Jahn die Orgel in allererster Linie als Schöpfungssymbol auffasste, als archaisches Musikinstrument in naher Verwandtschaft zu Blumen und Kristallen. Daher sind seine Reformbestrebungen nur aus dieser Perspektive heraus verständlich. Hierin unterscheidet sich die norddeutsche Orgelreform am Gründlichsten von den Bestrebungen der Elsässischen Orgelbewegung um Albert Schweitzer und Emile Rupp.

Im norwegischen Exil reifte in Zusammenhang mit Kunst und Harmonik ein komplexer Lebensentwurf. „Es handelt sich darum, ob ein Geschaffenes entsteht, das mit der Schöpfung in Einklang steht, eine überhöhte Wirklichkeit, die Abkehr hält von der mordenden Wirklichkeit Europas.“⁽⁷⁾

Zurück in Deutschland, gründete Hans Henny Jahnn 1919 zusammen mit seinen Freunden Gottlieb Harms und Franz Buse die Künstlergemeinschaft „Ugrino“. Es war ein zentraler Lebensentwurf Jahnn's, bei dem künstlerische Vorstellungen, gesellschaftliche und soziale Ideale bis hin zu religiösen Aspekten eine echte Alternative bilden sollten zu den Zuständen in der Weimarer Republik. Er hatte selbst bei sich erfahren, dass ambitionierte Künstler in der Enge der bürgerlichen Gesellschaft, in der alles an Normen und tradierten Vorstellungen zu ersticken drohte, kaum eine echte Chance zu freier Entwicklung und zu einer Lebensperspektive hatten, sofern sie die ausgetretenen Pfade verließen und damit automatisch zu gesellschaftlichen Außenseitern wurden. Gerade diesen Menschen wollte Ugrino eine Heimstatt der persönlichen Entfaltung und Kreativität bieten.

Seine Absichten betrafen zunächst die Architektur, er wollte "den Stein rhythmisch gliedern"⁽⁸⁾, wie es schon die Baumeister der Antike und die mittelalterlichen Bauhütten in ihren mächtigen Kultbauten taten. Hans Henny Jahnn bereiste weite Teile Europas, um diese

⁴ Jahnn: Registernamen und ihr Inhalt, 1925

⁵ Jahnn: Das schriftliche Bild der Orgel, 1955

⁶ Jahnn: Die Orgel, 1925

⁷ Brief an Roman Rehn vom 5.5.1924

⁸ Walter Muschg: Gespräche mit Hans Henny Jahnn (nachfolgend „Gespräche“ genannt), Rimbaud-Verlag Aachen, 1994, S. 134

Bauwerke zu studieren, verfasste über seine Studienergebnisse auch mehrere Schriften. Hierin ist eine unmittelbare Parallele zu seinem Schaffen als Orgelbauer zu finden, denn auch hier stellte er systematische und ebenso umfangreiche Studien an und resümierte harmonikale Gesetzmäßigkeiten. 1921 vollzog man die Gründung des Ugrino-Verlags, in welchem Werke barocker und vorbarocker Komponisten in sehr kostspieligen, bibliophilen Ausgaben erschienen (z. B. Erstausgabe der Orgelwerke Vincent Lübecks, Gesamtausgabe der Werke Dietrich Buxtehudes, Samuel Scheidts, Cabenzon, Merulo und anderer). Diese Ausgaben waren einzigartig und richtungsweisend in ihrer Güte und wurden von führenden Musikwissenschaftlern gerühmt. Die Verlagstätigkeit war zunächst ein Zuschussgeschäft, da Jahns hochgesteckten, kompromisslosen Ziele in punkto Qualität kostspielig waren und die Notendrucke durch die Weltwirtschaftskrise wenig Absatz fanden. Hinzu kamen die hohen Kosten für die Pionierarbeit von Gottlieb Harms, Willibald Gurlitt und Hilmar Trede. Sie reisten zu den Aufbewahrungsorten der Originalhandschriften um die Sichtung und Abschrift dieser Werke vorzunehmen. Danach erfolgte dann das mühsame Umsetzen der Tabulaturen in moderne, gebrauchsfertige Notenschrift. Ausschlaggebend für die Schwierigkeiten aber war die wirtschaftliche Depression.

Jahn selbst war nur Verleger, nicht Herausgeber. Mit Willibald Gurlitt konnte ein anerkannter Wissenschaftler gewonnen werden, mit dem Ugrino einen Vertrag abschloss. Ugrino bezahlte die Reisen zur Sichtung der originalen Handschriften nach Lübeck und Upsala. Dafür sollte Gurlitt seine Arbeiten und Kenntnisse dem Verlag uneingeschränkt zur Verfügung stellen⁽⁹⁾. Er hatte die Aufgabe, eine Gesamtausgabe der Werke Dietrich Buxtehudes zu unterstützen. Vorrang hatten dabei zunächst Vokalwerke und Instrumentalwerke. Die Orgelwerke waren derzeit schon anderweitig erschienen, deshalb wurden sie hinten angestellt. Die pekuniären Forderungen Gurlitts überstiegen aber im Verlaufe der Arbeiten die Möglichkeiten Ugrinos⁽¹⁰⁾. Im Herbst 1924 wurde intensiv am ersten Band der Buxtehudeausgabe gearbeitet, damit er pünktlich zum Weihnachtsfest erscheinen konnte, um Geldmittel für die weiteren Arbeiten zu erhalten.⁽¹¹⁾ Da es sich um einen Doppelband handelte, beanspruchte Gurlitt, entgegen der vertraglichen Vereinbarung, auch doppelte Honorierung. Da er wegen der begründeten Ablehnung seiner Forderung die Übersendung seiner Arbeiten an Ugrino verzögerte, scheiterte die rechtzeitige Ausgabe der Noten zu Weihnachten, mit entsprechendem wirtschaftlichem Schaden. In der Folge gab es weitere Unstimmigkeiten in Detailfragen, und da Jahn auf gründliche Arbeit Wert legte, verzögerte sich die Herausgabe weiterhin.⁽¹²⁾ So sabotierte Gurlitt die Arbeiten durch exorbitante Honorarforderungen, die Ugrino in dieser Höhe nicht akzeptieren konnte; es entstanden weitere Spannungen zwischen Gurlitt und Ugrino. Um seine Honorarforderungen zu befriedigen, verkaufte Gurlitt vertragswidrig seine Arbeiten an den Bärenreiter-Verlag, was durch die billigere, weniger bibliophile Ausgabe Ugrino schweren wirtschaftlichen Schaden zufügte. Weitere Vorfälle dieser Art führten schließlich zur Lösung des Vertrags durch einen Schiedsspruch. Ugrino wurde dabei durch den Hamburger Rechtsanwalt E. Lion vertreten⁽¹³⁾.

Jahns Orgelreform ist von seiner Verlagstätigkeit und von seinem schriftstellerischen Werk nicht zu isolieren, ohne dabei seine hintergründigen Intentionen aus den Augen zu verlieren. Es handelte sich um den Versuch einer großangelegten, interdisziplinären Kunstreform schlechthin. Für die Zukunft plante Jahn außerdem den Verlag zeitgenössischer Kompositionen.

⁹ Brief von Willibald Gurlitt an Jahn vom 6.4.1923

¹⁰ Brief an Gurlitt vom 8.10.1923

¹¹ Brief an Hoppen vom 18.10.1924

¹² Brief an Gurlitt vom 3.7.1925

¹³ Korrespondenz zwischen Rechtsanwalt E. Lion (für Ugrino) und W. Gurlitt, 19.1.1929 und 4.2.1929

Initiativ für Jahnns Orgelreform war 1919 sein Besuch in der Hamburger Jacobikirche. Die Schnitger-Orgel von 1693 befand sich in einem erbärmlichen Zustand "eine trostlos abgetakelte Orgel" (¹⁴), und die Kirchenleitung war bereits entschlossen, dieses Instrument zu pneumatisieren bzw. gänzlich durch einen Neubau zu ersetzen, was Jahn bekanntlich verhindert hat.

Die Klänge, die Jahn und Gottlieb Harms dieser Orgel noch entlocken konnten, waren für ihn eine Offenbarung und ein Fenster in eine längst vergangene und schöpferische Zeit. So engagierte er sich für den Erhalt dieses Instruments, hatte aber mit unsäglichen Widerständen Seitens der Kirche zu kämpfen.

Die Restaurierung wurde vom Kirchenvorstand der Jacobi-Kirche schließlich nur unter der Bedingung genehmigt, dass Ugrino die vollständige Finanzierung übernimmt. Als Gegenleistung durfte Ugrino die Orgel für konzertante Veranstaltungen nutzen (die ihrerseits wiederum der Finanzierung dienten). Die Ugrino-Gemeinschaft, die selbst nur die Beiträge ihrer Mitglieder und deren Mitarbeit vorzuweisen hatte, musste somit das wirtschaftliche Risiko allein tragen. Zunächst fanden die Konzerte im Großen Saal der Laeiszhalle (Hamburger Musikhalle) statt, dann in der Hauptkirche St. Petri und schließlich in St. Jacobi. Mit Günther Ramin, dem damaligen Thomaskantor zu Leipzig, konnte Ugrino eine bedeutende Künstlerpersönlichkeit für diese Konzerte gewinnen. Ramin spielte die Konzerte zunächst unentgeltlich zugunsten der Restaurierung.

Die Erkenntnisse aus der Bestandsaufnahme der Jacobi-Orgel stellte Jahn auf Tagungen in zahlreichen Vorträgen und in Abhandlungen der Fachwelt vor. Dies waren Gesetzmäßigkeiten in der Disposition, der Mensurierung, in der Werkzusammenstellung im Bezug auf deren Hierarchie, technische und konstruktive Belange.

Der von Jahn ausgewählte Orgelbauer Karl Kemper führte die Arbeiten durch. Karl Kemper war der einzige Orgelbauer in dieser Phase der Orgelreform, der Jahnns Pläne vorbehaltlos unterstützte. Jahn persönlich steckte einen Großteil seines Geldes in diese Unternehmung „Ich habe nun inzwischen den größten Teil des Geldes das ich flüssig hatte, in das Orgelunternehmen hineingesteckt“ (¹⁵)

Da man sich aber große Fortschritte bei der Restaurierung erhoffte, nahm Ugrino dies auf sich unter der Bedingung, dass Kemper sich vollständig an die Angaben Jahnns hält. (¹⁶)

Durch die von Jahn und seinen Freunden organisierte Organistentagung (6.-8. Juli 1925) Hamburg/Lübeck wurde auch eine breitere Öffentlichkeit auf dieses Projekt aufmerksam, und Jahn bekam vom Senat der Freien und Hansestadt Hamburg und anderen Spendern soviel Geld, dass er davon die Neuanfertigung des im Ersten Weltkrieg eingeschmolzenen Principal 16' im Orgelprospekt finanzieren konnte. Die Mittel für den Neubau des Principal 32' und des Principal 8' konnten auf diesem Weg jedoch nicht beschafft werden. Trotz weiterer Konzerte und Veranstaltungen wurde das Geld immer knapper. Ende 1928 übernahmen schließlich die Stadt und die Kirchenleitung die anfallenden Kosten, da eine völlige Stagnation der Arbeiten zu befürchten war.

Aufgrund der Restaurierungsarbeiten mussten auch Eingriffe am Mauerwerk des ohnehin maroden Kirchturms vorgenommen werden, die zuvor in ihrer Tragweite nicht abgeschätzt werden konnten. Dies führte aufgrund der anfallenden Kosten zu Unstimmigkeiten zwischen der Kirchenleitung, Jahn und Kemper. Der Kirchturm hatte in der Geschichte der Kirche aufgrund schlechter Bausubstanz und mangelhafter Gründung schon sechsmal abgerissen und erneuert werden müssen. Die vorgefundene Lagerung der schweren Orgel erwies sich zudem

¹⁴ Gespräche, S. 139

¹⁵ Brief an Vater G. W. Jahn vom 11.9.1925

¹⁶ Gespräche, S. 140 f

als nicht mehr ausreichend. ⁽¹⁷⁾

Kemper wollte sich nicht weiterhin den Anforderungen Jahnn's beugen, übervorteilte ihn außerdem durch manipulierte Abrechnungen ⁽¹⁸⁾. Die Beede (kirchlicher Finanz- u. Verwaltungsausschuss) der Jakobikirche zog zur Klärung der fachlichen Differenzen Albert Schweitzer zusätzlich als Sachverständigen hinzu. Schweitzer zollte Jahnn uneingeschränkte Anerkennung und Solidarität. „Was nun die Arbeit des Vorläufers meiner Bewegung, Herrn Prof. Dr. Schweitzer betrifft, so kann ich Ihnen mitteilen, dass mir derselbe einen sehr freundlichen Gruß aus Zentralafrika geschickt hat, in dem er mich ermuntert durchzuhalten und seine Freude darüber ausspricht, dass die von ihm begonnene Arbeit allem Anschein nach doch einen positiven Ausgang erhalten soll.“ ⁽¹⁹⁾

Dasselbe tat der Musikwissenschaftler Christhard Mahrenholz und auch Karl Straube. Dies änderte aber nichts an den Zerwürfnissen; üble Verleumdungen gegen Jahnn durch den Orgelsachverständigen Theodor Cortum und aus Kreisen des Kirchenvorstands taten ihr Übriges, so dass Jahnn sich schließlich völlig aus dem Projekt zurückzog. Die Orgel wurde ohne Anwesenheit Jahnn's abgenommen und eingeweiht. ⁽²⁰⁾

Vor dem Zerwürfnis mit Kemper gab es zwischen diesem und Jahnn eine rege, fruchtbare Zusammenarbeit, nicht nur bei Orgelneubauten (z. B. Lichtwarkorgel, Klopstockorgel)⁽²¹⁾ sondern auch im Bezug auf Experimente mit neuen Pfeifenbauformen, Materialien, Konstruktionen usw. „Indessen hat die Firma E. Kemper & Sohn (...) zum ersten Mal in neuester Zeit gedeckte Kupferpfeifen hergestellt, deren Klangqualitäten über Erwarten vorzüglich waren (...) Die Kupferpfeife ist zwar im Ausgangsmaterial billiger als Halbblei, doch ist der Arbeitslohn ein größerer als bei den Vorgenannten. Hinzu kommt, dass der Elastizitätsmodul bei Kupfer ein verhältnismäßig großer ist, so daß trotz der Festigkeit Kupferpfeifen mit verhältnismäßig starken Wandungen konstruiert werden müssen, wenn sie sicher im Ton sein sollen und nicht unangenehme „Kupfereigenschaften“ hervorbringen sollen.“ ⁽²²⁾

Von einem Stipendium der Abraham-Lincoln-Stiftung richtete Jahnn ein akustisches Laboratorium ein, in welchem er weitergehende Untersuchungen an Orgelpfeifen und neuen technischen Apparaturen für die Orgel anstellte.

Jahnn's Forderungen an den Orgelbau waren tiefgreifend und unbequem. Er forderte die Wiederbegründung der kunsthandwerklichen Fertigung der Orgel ein, solide Verarbeitung, bestes Material, um sichere Funktionalität und längstmögliche Lebensdauer zu garantieren. Weiterhin wünschte er mechanisch traktierte Schleifenladen, Eichenholz und Teakholz für die Laden, Zinn, Halbblei und Kupfer entsprechender Stärke für die Pfeifen und dauerhafte Konstruktionen. Er wünschte sich die Weiterentwicklung der von ihm wieder entdeckten Kurvenmensur ⁽²³⁾. Weiterhin wollte er den Umfang der Stimmen einer Orgel im Falle knapper Geldmittel eher niedriger gehalten wissen, damit mit größtmöglicher Güte gebaut werden konnte. Die Bedienung der Registerschleifen sollte durch neuartige pneumatische Relais geschehen, die moderne Spielhilfen in erweiterter Form sowohl als Druckknöpfe als auch als Fußtritte ermöglichten. Jahnn hat hierzu eigene Konstruktionen entwickelt und erprobt. Kompromisslos darstellbar sein sollte die ganze Bandbreite der frühen Orgelliteratur bis einschl. Bach. Reines Historisieren aber hielt er für un kreativ: „Es wird nun nicht etwa eine Nachahmung dieses Typus angestrebt, vielmehr eine Vertiefung“ ⁽²⁴⁾ Grundsätzlich

¹⁷ Gespräche, S. 150 f

¹⁸ Gespräche, S. 151 f

¹⁹ Brief an Kantor H. Mattheus vom 12.9.25

²⁰ Gespräche. S. 151

²¹ Brief an Lorenz Jürgensen vom 27.2.1925

²² Brief an O. Walcker vom 15.12.1925

²³ Brief an W. Gurlitt vom 30.3.25

²⁴ Brief an Kantor H. Mattheus vom 17.8.1925

sollten die Mensuren weiter gewählt werden als derzeit üblich. Die relative Enge der Mensuren führt Jahn u. a. auf den Konkurrenzdruck zurück, um Materialersparnis und damit einen Wettbewerbsvorteil zu erlangen. Die Zungenstimmen sollten nach Möglichkeit nicht rund sondern geräuschhaft sein und der Versuch unternommen werden, vor allen Dingen Rohrwerke mit paralleler Wandungsbahn wieder einzuführen (Dulzian, Rankett, Krummhorn)⁽²⁵⁾. „Alles Stentorhafte aber hat mit der Kunst wenig zu tun. Grundsätzlich: man befreie die Orgel von der toten Gewalt ihrer Stärke.“⁽²⁶⁾

Zu seiner Zeit beherrschte kaum noch ein Orgelbauer z. B. das vermeintlich überholte Metier des Schleifenladenbaus. So war es im Zeitalter der Industrialisierung auch zu einer Massenanfertigung von Orgeln gekommen, die dem künstlerischen Aspekt eines genuinen Musikinstruments zuwiderlief. Dies wurde von Jahn kritisiert, und er forderte eine Rückbesinnung auf die Bauweise der nach künstlerischem Maßstab gefertigten norddeutschen Brockorgel ein und wünschte deren Weiterentwicklung, sehr zum Leidwesen allerdings der großen Orgelbaubetriebe, die durch die Anforderungen Jahns ihre wirtschaftliche Existenz bedroht sahen, da sie befürchteten, durch diesen Paradigmenwechsel wirtschaftlichen Schaden zu nehmen. Diese Orgelreform ist letztendlich in den Anfängen stecken geblieben. Dies liegt zum einen an der Tatsache, dass Jahn von der NS-Diktatur bereits 1933 aus dem Land genötigt wurde. Dadurch war seine Mitwirkung innerhalb der deutschen Orgelreform stark eingeschränkt. Zum anderen lag es an der Lobby der großen Orgelbaubetriebe im Verein mit den kirchlichen Orgelsachverständigen, die zu einem guten Teil mit Jahns künstlerischen Bestrebungen nichts anzufangen wussten.

Eines der dunkelsten Kapitel in Jahns Orgelschaffen sind die schäbigen Hetzkampagnen am Vorabend des "Tausendjährigen Reiches", die seine Neider und Konkurrenten gegen ihn veranstalteten. Ein entscheidender offizieller Auftakt der Angriffe war ein Pamphlet von Theodor Herzberg, erschienen im Hamburger Abendblatt am 25.05.1933. Herzberg war Vorsitzender des neugegründeten Reichsverbands für Orgelwesen und Mitglied der "Deutschen Christen". Diese Gruppierung sollte der Gleichschaltung der christlichen Kirchen dienen und propagierte so genannten "christlichen Nationalsozialismus" - mit Jesus als dem deutschvölkischen Vorbild. Ihr gehörten auch zahlreiche einflussreiche Persönlichkeiten aus kirchlichen Kreisen an.

Der Hetz-Artikel lautete: *Hans Henny Jahn / ein "Dichter und Orgelarchitekt" der im neuen Deutschland schweigen muss.*

Es war ein Pamphlet, bestehend aus zeittypischen Phrasen und Plattitüden ohne jedes fachlich und sachlich begründete Argument und voller unlogischer Kurzschlüsse, nichts desto trotz geeignet, eine populistische Hetze zu veranstalten. Man spielte den Dichter gegen den Orgelbauer aus, dichtete ihm Aneignung fremden geistigen Eigentums im Orgelbau an (dabei war es in der Tat genau umgekehrt, denn seine Entdeckungen und Entwicklungen wurden von Orgelbaufirmen ohne jede Vergütung oder Entschädigungszahlung genutzt), verhöhnte ihn seiner harmonikalen Weltsicht wegen, die von den Orgelfachleuten nicht verstanden und deshalb abgelehnt und lächerlich gemacht wurde. Diese Hetze machte Jahn in kürzester Zeit ein Arbeiten in Deutschland als Orgelbauer und Orgelbausachverständiger unmöglich und entzog ihm so auch schlagartig seine wirtschaftliche Existenzgrundlage. Hinzu kamen überraschende Hausdurchsuchungen mit fadenscheiniger Begründung aufgrund anonymer Verleumdungen seiner Gegner, die ihn und seine Familie mürbe und gefügig machen sollten. Diesem Kesseltreiben schlossen sich nicht nur überzeugte Nationalsozialisten an sondern

²⁵ Brief an Kantor H. Mattheus vom 17.8.1925

²⁶ Jahn: Registernamen und ihr Inhalt, 1925

ebenso Kirchenmänner und auch Orgelbauer (so z. B. Steinmeyer, Paul Rother, Straube, Biehle, Görner, Ebhard, später auch Willibald Gurlitt), wobei diese Leute wohl weniger aus echter Überzeugung als viel mehr aus opportunistischem Kalkül den neuen Machthabern gegenüber handelten. Jahnn musste bei Gefahr für Leib und Leben ins Exil. Diesmal ging er mit seiner Familie nach Dänemark, auf die Insel Bornholm. Einige der genannten Persönlichkeiten hatten noch kurz zuvor begeistert Jahnn's Ideen in der Orgelreform mitgetragen, schworen sich aber nun auf die veränderte politische Lage ein. Von diesen Schmutzkampagnen hat Hans Henny Jahnn sich auch nach dem Krieg nicht wieder richtig erholen können; er wurde auch von den Vertretern der jungen Bundesrepublik nie rehabilitiert, wurde auch nicht wieder in sein Amt als amtlicher Orgelsachverständiger der Stadt Hamburg zurückberufen, aus dem die Nationalsozialisten ihn bereits vor seinem Exil entfernt hatten. Aus einem Brief von Jahnn (²⁷), als er im dänischen Exil die Fehlentwicklung "seiner" Orgelreform schon absah, ohne jede Möglichkeit eines eigenen Eingreifens: "Ich denke anders von der Orgel als diese Deutschen, die sich in Einzelheiten der Barockorgel vergraben haben und nun von der Geschichte nicht loskommen und darüber alle genialen Großtaten übersehen."

Hans Henny Jahnn konnte in seiner Exilheimat mit der dort ansässigen Orgelbaufirma Frobenius bei einigen Projekten zusammenarbeiten, die Lage in Deutschland aber wirkte sich nicht eben günstig auf den dänischen Orgelbau aus, der in manchen Bereichen auf die Zulieferungen durch deutsche Firmen angewiesen war und sich nur langsam aus dieser Abhängigkeit lösen konnte. Jahnn war häufig genötigt, seine Orgelbauarbeiten quasi anonym durchzuführen; sein Name durfte im Zusammenhang mit Orgelbauprojekten nicht in den Unterlagen auftauchen, da die Auftrag gebenden Orgelbauwerkstätten sonst Gefahr liefen, selbst auf den Index der Nationalsozialisten zu kommen, wodurch weitere Aufträge hätten ausbleiben können. So hat z. B. Oscar Walcker auf Anordnung der NSDAP in kürzester Zeitspanne eine Orgel für den Reichsparteitag zur Verfügung gestellt, wobei er hier auf ein bereits fertiges Instrument für eine Berliner Kirche zurückgriff, bei dem ein Großteil der Messuren explizit von Jahnn stammten. Dies durften aber wiederum die Auftraggeber nicht erfahren (²⁸). Zwischen Dr. Oscar Walcker und Jahnn aber gab es späterhin eine lange währende Freundschaft, und Walcker bekannte Jahnn: „Sie wissen ja, welch großes Interesse ich an ihren Meinungen habe, da ich Sie als Orgelkenner außerordentlich schätze. Wir haben einmal in einer ruhigen Stunde uns eingehend über die harmonikalen Fragen im Orgelbau unterhalten und ich habe auch das Buch von Kayser „Der hörende Mensch“ mit großem Interesse studiert. Ich komme immer mehr zu der Meinung, dass Sie durchaus Recht haben und dass Sie der Erste sind, der die Fragen des Orgelbaus zum ersten Mal in den Kreis der wissenschaftlichen Betrachtungen stellt.“ (²⁹). 1950 konnte Jahnn nach Deutschland zurückkehren.

In der Folgezeit wirkte er noch an einigen Neubauten und Restaurierungen mit. Sein größtes Orgelprojekt mit 76 klingenden Stimmen ist die mit der Firma Sauer (Frankfurt/Oder) realisierte Orgel im staatlichen Komitee für Rundfunk in Berlin. Sie wurde 1957 fertig, nachdem sie durch einen Gebäudebrand während der Einbauphase schon einmal stark beschädigt worden war. Danach fertigte Jahnn in enger Zusammenarbeit mit dem renommierten Architekten Hans Scharoun die kompletten Ausführungszeichnungen für einen Orgelneubau in der Berliner Philharmonie an (³⁰). Diese Orgel ist jedoch nicht mehr nach Jahnn's Plänen ausgeführt worden.

Hans Henny Jahnn forderte in seiner Reform etwas, dass viele Orgelbauer weder verstanden

²⁷ Brief an Hilmar Trede vom 7.6.1938

²⁸ Matthias W. Dworzack: eine Orgel auf Reisen.; Staatsexamensarbeit an der Folkwanghochschule Essen, 1989

²⁹ Brief von Oscar Walcker an Jahnn vom 4.1.1939

³⁰ Brief an Hans Scharoun vom 6.8.1958

noch beherrschten. Stattdessen führten sie die Erkenntnisse und Vorstellungen Jahnn's z. T. durch Übersteigerung und Isolierung einzelner Aspekte oder durch bloßes zusammenhangloses Kopieren ad absurdum. Er wollte „anknüpfen an Höhepunkte, an eine Entwicklung, die nie zu Ende kam, um fortzuschreiben, im Gegensatz zum Sich-Verlieren an Schwächlichem.“⁽³¹⁾. Stattdessen wurde historisiert.

Man baute pseudobarocke Orgeln mit falschen Mensuren, schwindsüchtigen Bässen einerseits und schreienden Mixturen andererseits, stellte zu allem Überflus dieses Pfeifenwerk auf moderne elektrische und pneumatische Registerkanzellen-Windladen, was dem Klang nicht bekam.

Jahnn hat weit über hundert Orgeln konstruiert, dabei auch Erweiterungen, Restaurierungen und Umbauten.

Am 29. November 1959 starb er in Hamburg an den Folgen eines Herzinfarktes.

Es ist u. a. auch Jahnn zu verdanken, dass die mechanische Tonsteuerung bei den Orgeln in Europa heute eine Selbstverständlichkeit ist.

Er entwickelte den pneumatischen Balancier, der inzwischen in vielen Orgeln zur Reduktion des Tastengewichts eingebaut wird.

Kaum jemand kennt aber mehr den Urheber dieser bahnbrechenden Erfindung.

Es bleibt zu hoffen, dass die Weiterentwicklung der Orgel in ihrem ursprünglichen Sinne – ohne ängstliches Historisieren und übereilt leichtfertiges Einbeziehen von vorübergehenden Moden – nicht an der derzeitigen Krise der Großkirchen scheitert, die die Entwicklung zu dem hochkultivierten Kunstwerk, das Hans Henny Jahnn vorgefunden, geliebt und weiterentwickelt hat, erst ermöglichten.

Quellennachweise:

sämtliche Briefe und Schriftstücke, sofern nicht anders gekennzeichnet, sind entnommen aus: Hans Henny Jahnn, Gesamtausgabe (Hamburger Ausgabe), Verlag Hoffmann & Campe Hamburg, 1994

Henny Jahn, im Jahr 2009

Die Fotos aus dem AO-Artikel sind hier unberücksichtigt, da diese Bestandteil der www.hans-henny-jahnn.de sind.

Weiterhin zwei Hinweise auf Originaltyposkripte von Jahnn-Orgeltexten aus dem Familiennachlass:

<http://www.henny-jahn.com/Jahnn%20Architekt-und-Orgelarchitekt.pdf>

<http://www.henny-jahn.com/Jahnn%20Vortrag-Pfeifenmessungen.pdf>

³¹ Jahnn: Die Orgel, 1925